

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“

(Südbrasilien)

Schriftleitung: G. H. Büchler

Nr. 9.

Blumenau, im September 1916.

II. Jahrgang.

Beherzige:

„Weiß der Lehrer nichts als über die Schüler zu jammern und zu klagen, so ist es schon ein böses Zeichen.“
Joh. Gottfried v. Herder.

Unterricht und Erziehung.

Aus dem Kolonistenleben.

1. In der Canella-Liese wohnte der Kolonist Fritz Haller, der sich recht und schlecht mit seiner Familie durch's Leben schlug. Der Mann aber war sehr abergläubisch und lebte ständig in einer Angst, als sei er von tausend Feinden umgeben. In jeder Bewegung suchte er Argwohn, selbst die gelegentlichen Besuche eines unschuldigen Kolibris deutete er auf alle Arten. Jogh er früh morgens einmal die Wüste verkehrt an, oder knöpfte den Rod unrichtig zu, dann getraute er sich kaum an die Arbeit, stets in Angst, es stoße ihm ein Unglück zu. Kreuzte eine sogenannte Butterhexe (Circuá), ein bekannter Vogel, seinen Weg, wenn er etwas Wichtiges zu besorgen hatte, dann war mit ihm nie mehr ein Geschäft zu machen, stets wählte er betrogen zu werden. Am des Nachts ruhig zu schlafen, stellte er seine Schuhe immer verkehrt unter das Bett in der bestimmten Meinung, die „bösen Geister“ könnten ihm alsdann nichts anhaben. Also trieb er noch vielerlei dumme Sachen und verbitterte sich damit das Leben, ohne es zu wissen. Eine andere Angewohnheit hatte Haller noch, die ihm dann zum Verhängnis wurde und ihn vom Aberglauben heilte.

Obwohl durchaus nicht mittellos, borgte er von den Nachbarn immer alle möglichen Sachen wie Rüdengeräte und Handwerkzeug. Hatte er dann eine Rod-Hade (Reut-Hade) stark abgenutzt, eine Pichade stumpf geschlagen oder aus einer Sense eine Säge werden lassen, dann verschonte er den betreffenden Besitzer einige Zeit in der Befürchtung, es könnte „etwas“ absehen. Diese Borgerei brachte ihm keinen guten Namen ein und wir werden sehen wie er davon befreit wurde.

2. Sein Nachbar, der „Lange Hannes“ genannt, war nicht weniger abergläubisch, indessen hatte es dieser mehr mit dem Vieh zu tun. Er nannte zwei prächtige Kühe sein eigen und pflegte dieselben sehr gut. Eines Tages gab nun die „Blume“ fast keine Milch mehr, obwohl sie erst zwei Monate melk und durchaus nicht krank war.

„Ich laß mer's nicht nehme, der Ruh ist was antan worde, das Vieh ist verhext!“ So sagte Hannes einmal übers andere, und seine Frau schien ihm darin Recht zu geben. War es doch einzigartig, eine gute fette Milchkuh, täglich so gut gefüttert, soll von heut auf morgen die Milch verlieren. —

3. Wir lernen eine dritte Person kennen. Am Krebsbach wohnte ein alter Mann mit listigen, grauen Augen. Sein Ausdruck im Gesichte verriet, daß er sich nicht allzu sehr mit Sorgen quälte. Obwohl noch rüstig arbeitete er wenig auf dem Felde; man sah ihn oft herumreisen, den Schirm unterm

Arm und über die Achsel den Quersack, der im Heimweg stets bepackt war. Oft holte man ihn aus entlegenen Gegenden. Dieser Mann hieß Melchior mit Namen und war so ein rechtes Wunderwesen, das alles konnte: Geister bannen, Fieber, Krämpfe, Sonnenstich und viele andere Krankheiten besprechen. Kamte er aber irgend welche Erscheinungen nicht, so nannte er diese „Mondstich“ oder „Magenfieber“ als Sammelname vieler Beschwerden. Auch besessenes oder verpestetes Vieh konnte er wieder richtig machen, daher sagten die Leute: Der kann mehr als Brot essen.

Freilich halfen auch seine Kuren bestimmt; war es nicht der Kranke, so besserte sich doch sein Geldbeutel und auch seine Vorratskammer. Melchior heilte nämlich mit einem leichten und einem starken Bann. Ersterer kostete 38000, letzterer 58000, war aber dafür absolut sicher in Wirkung. Geld verlangte der Mann zwar nicht, aber vom jahrelangen Umgang mit ihm, wußte jedermann, daß seine „Kraft“ erst die Wirkung bekam, nachdem der Betrag bezahlt war. Außerdem half meist erst der zweite Bann. (Warum?) Als Zugabe erhielt er manches fette Huhn, manches Quart Farin oder Bohnen.

4. Nach dem Krebsbach wandte nun der Lange Hannes seine Schritte und fand williges Gehör beim alten Melchior. Er versprach gegen Abend zu kommen, da seine Kraft nachts stärker sei!

Und richtig, in der Dämmerung kam er an, besah sich die „Blume“ und machte ein furchtbar ernstes Gesicht, schüttelte den Kopf und sprach: „Das ist böse!“ — Hannes zog daraus die Folgerung und entgegnete: „Macht nur gleich den leichten und den starken Bann, an mir solls nicht fehlen“. Dabei klopfte er auf seinen Leibgurt, worin Münzen lirkten.

Melchior gab sich einen Rud, trat zu dem nun unruhig gewordenen Tiere, bestrich es mit den Händen und murmelte unverständliche Worte. Auf ein Stück Papier schrieb er alsdann einige Buchstaben in Kreuzform, zwängte es in ein Zapfenloch am Kopfband, dicht am Ständer des Stalles, trieb einen Pfropfen hinterher und verschmierte die Stelle mit wildem Bienenwachs.

Ein Gruseln überlief den Hannes samt seiner Frau, ja, beiden stand der Angstschweiß auf der Nasenwurzel. Melchior bemerkte es, machte noch einige Gesten mit den Händen, verdrehte die Augen und verließ dann rückwärts gehend den Stall.

Obwohl es die Leute wußten, rief Melchior, innerhalb drei Tagen nichts zu verborgen, denn der „Böse“ werde bald kommen und mittelst einer Ausrade in Haus und Hof Einlaß begehren, und dann wäre der Bann umsonst. — Eine Einladung zum Abendbrot schlug er ab, dafür erhielt er in seinen Quersack zwei fette Hühner und von Hannes 38000, die er ohne zu zählen in die Westentasche steckte; und alsbald wanderte er heimwärts.

Jetzt erst fand Hannes wieder Worte, und nahm sich vor, den Ersten, der sich am Morgen getraute zu borgen, gründlich zu verhauen.

5. Fritz Haller hatte noch spät am Abend Besuch erhalten. Ein Verwandter kam mit einem Freunde, um sich in der Gegend zwei Kühe zu kaufen. Frau Haller war dadurch in große Verlegenheit geraten, da ihr das Brot ausging. In aller Frühe, bevor der Besuch wach war, schickte sie ihren Mann zum Nachbar Hannes, ein Brot zu borgen. Kaum hatte er aber, dort angekommen, seine Bitte vorgetragen, als auch schon Hannes anfang ihn so tüchtig zu verbläuen, daß

er laut Jetermordio schrie. Durch den Värm kamen Hallers Frau und die Männer zu Hilfe, und nach langen Bemühungen gelang es, Aufschluß zu bekommen über den Vorgang. Die beiden Besucher hielten sich die Hände vor Lachen, Haller aber den Rücken vor Schmerzen. Sein Verwandter, ein tüchtiger junger Landwirt, hat die Kuh sehen und untersuchen zu dürfen, was ihm nach langem Zögern erlaubt wurde. Als er nun alle Einzelheiten vernommen, bot er für das Tier eine so große Summe, daß Hannes mit ihm sofort handeleins wurde. Nun wollte er aber doch auch wissen, was der Kuh gefehlt habe und erhielt zur Antwort, daß das Tier allzureichlich gefüttert worden sei, namentlich mit viel zu viel Krollenfutter. Dadurch hatte sich die Milchzeugung vermindert zu Gunsten von beträchtlichem Fettansatz. Hannes war allerdings nicht so schnell zu überzeugen; als er aber nach zwei Monaten die Kuh wieder sah, schwor er dem Melchior fürchterliche Rache, und trahnte sich jedesmal hinter den Ohren, wenn vom Viehverhexen die Rede war. Auch Haller wurde einsichtiger, besonders als ihm der Herr Pfarrer das Wesen des Aberglaubens auseinandersetzte. Vorgeren ging er aber nie mehr, und schaffte sich das Nötige selbst an. Jener Frühmorgen blieb ihm jedoch noch lange im Sinn.

Schulnachrichten.

Die deutsche Schule in Brasilien in ihrem Verhältnis zu den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften.

Von Radlach, Pfarrer in Badensurt.

Es ist keine leichte Frage, auf die wir eine Antwort suchen wollen, aber sie ist von größter Bedeutung: Wie soll sich die deutsche Schule in Brasilien zu den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften stellen? Schwierig wird die Frage dadurch, daß sie die tiefsten innerlichen Überzeugungen eines jeden berührt. Eine völlige Einigkeit zu erzielen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das hieße den Stein der Weisen finden. So kann das Problem auch nicht voll und ganz und für alle Zeit gelöst werden. Es wird sich nur darum handeln, einen brauchbaren Weg zu finden, der durch die Schwierigkeiten hindurch führt. Einen solchen muß es geben für alle, die auf die Hauptsache sehen und Dinge, die an sich sehr wünschenswert sind, aber nicht ausschlaggebend sein dürfen, zurückzustellen vermögen.

Es liegt uns an der Erhaltung des Deutschtums und an der gründlichen geistigen Ausbildung der heranwachsenden deutschen Jugend. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Dies ist auch das Hauptziel der deutschen Schule. Aber auch die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften fühlen um ihres Bestandes und um ihrer Zukunft willen die gleiche Aufgabe. Ohne ihre Mitarbeit kann die Schule allein ihr Ziel nicht erreichen. So sind sie gegenseitig aufeinander angewiesen. Dies gilt insbesondere vom Religionsunterricht. Hier ist ein Hand in Hand arbeiten unumgänglich notwendig. Aber hier liegt zugleich der Sitz der Schwierigkeiten.

Die einfachste Lösung scheint zu sein, daß die Schule auf die Erteilung des Religionsunterrichtes überhaupt verzichtet. Damit ist aber nicht geholfen. Das wäre eine Kur nach Dr. Eisenbart. Die Schule würde damit den Ast absägen, auf dem sie sitzt. Sie könnte auch ihr Erziehungswerk nicht tun. Mögen viele vor dem Kriege noch anders gedacht haben, wer die geistigen Vorgänge der Kriegszeit mit Aufmerksamkeit verfolgt, und nicht nur oberflächlich die Schlachtberichte gelesen hat, wird offen eingestehen, ohne Religion wäre das Deutschtum verloren. Es sind in der Weltgeschichte doch nicht die wägbaren, sondern die unwägbaren Dinge, die schließlich den Ausschlag geben. Diese Voraussetzung müssen wir unbedingt festhalten.

Nun könnte man aber auch auf die Antwort verfallen, das Einfachste wäre, die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften unterhalten ihre besonderen Schulen und arbeiten jede für sich. Und wo man ohne Religion auszukommen vermeint, da sei die Schule religionslos und man sehe dort zu, wie weit man gelangt. Diese Lösung hat viel Bestridendes für sich. Jedermann hätte seine volle Freiheit. Doch würde das Ganze

darunter leiden. Auch käme die Schule als solche zu kurz. Sie würde verkümmern und könnte dem Deutschtum, wie auch den kirchlichen Gemeinschaften nicht ihre vollen Dienste leisten, die man mit Recht von ihr erwarten kann.

Zunächst also wäre die deutsche Schule nicht das Einheitsband, das alle Deutschgesinnten miteinander verbindet. Kein anderer deutscher Verein, kein anderer deutscher Verband vermag das zu ersetzen, was eine Schule und ein Schulverband erreichen kann, die Zusammenfassung aller geistigen Deutschen Kräfte, aus denen auch gemeinsames wirtschaftliches Erstarken usw. mit Notwendigkeit herauswächst.

Sodann alle Gegensätze, in denen die kirchlichen Gemeinschaften zueinander stehen, auch alle Reibungen, die innerhalb der religiösen Gemeinden selbst zu finden sind, würden damit sofort auch auf die Schule übertragen und diese hemmen. Ebenso die besonderen Schwierigkeiten des Schullebens würden durch diese enge Verbindung nur gesteigert und in leidenschaftlicher Auseinandersetzung verschlimmert werden.

Auf der andern Seite würden aus den in dieser Welt nun einmal unausbleiblichen Schulkämpfen den kirchlichen Gemeinschaften nur neue Nöte erwachsen, wenn sie sich auch damit zu befassen hätten. Ohne Streit ist kein Leben denkbar. Man sagt sogar, der Streit ist der Vater aller Dinge. Und ein Körnlein Wahrheit liegt darin. Völlige Ruhe kennt nur der Tod, der doch der Schule zumal als geistiger Tod nie zu wünschen ist. Es kommt aber im Leben immer darauf an, die Reibungsflächen möglichst zu verringern und dafür zu sorgen, daß ein Kampf nicht über seine Grenzen um sich greift und das Gesamtleben stört.

Aber, wird man mir einwenden, wie läßt sich diese einheitliche Schule erreichen, so wünschenswert sie auch sein mag, die alle kirchlichen Gemeinschaften verbindet und jede einzelne in gleicher Weise befriedigt? Wir sind doch in Brasilien weit von ihr entfernt. Was nicht ist, muß man auch nicht hartnäckig erzwingen wollen, so richtig auch die Grundsätze, von denen man ausgeht, an sich sein mögen. Wenn man sich gegen die tatsächlich vorhandenen Zustände stemmt, verliert man gar zu leicht den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen. So muß man sich auch in seinen Wünschen bescheiden. Die wirklichen Zustände ändern soll man nur Schritt für Schritt und auch dies nicht aus bloßer Lust am Umgestalten, sondern nur soweit, als es unbedingt nötig ist.

In einer Ortschaft, die groß genug ist, daß aus kirchlichen Unterschieden heraus mehrere Schulen nebeneinander bestehen können, ohne daß sie sich gegenseitig in ihrer Lebensmöglichkeit behindern, soll man das ruhig so lassen, und nicht die einzelnen Schulgemeinden nötigen wollen, um des völligen Zusammenschlusses willen ihre Besonderheiten aufzugeben. In jeder Sonderart liegt auch eine Kraft, namentlich wenn sie auf kirchlicher Grundlage beruht. Man wird meistens vergeblich sich bemühen, diese aufzuheben. Der erstrebte Nutzen stellt sich nicht immer ein, auch wenn man zunächst sein Ziel erreicht zu haben meint. Es können auch verschiedene Schulen sich einander fördern, solange von ihnen der Wettbewerb mit ehrlichen Mitteln geführt wird. Unseren deutschen Schulen kann es nichts schaden, wenn sie sozusagen sich gegenseitig beaufsichtigen und Vorstände wie Lehrer zu voller Leistungsfähigkeit entsprechender Hebung ihres Schulwesens angespornt werden. In allen gemeinsamen Angelegenheiten kann man unter Wahrung seiner Eigenart dabei auch noch zusammen gehen und sich gegenseitig stützen. Am einfachsten wird auch bei diesem Nebeneinander die Frage des Religionsunterrichtes geregelt werden können.

Doch ist anzuraten, daß auch bei diesem nach kirchlichen Gesichtspunkten geforderten Schulbetriebe Schul- und Kirchengemeinde selbständig nebeneinander organisiert sind mit besonderer Leitung und besonderen Vorständen. Es wird auch nützlich sein, wenn die Leiter ebenfalls auf verschiedene Personen, je nach ihrer Veranlagung und Neigung verteilt sind. Das gehört überhaupt zum Wesen der Organisation, daß jeder Einzelne seinen besonderen Pflichtenkreis hat, und daß ihm bestimmte Aufgaben übertragen werden. Nur auf diese Weise ist eine Steigerung der gesamten Leistungen möglich. Es ist auch kein Fehler, wenn Schule und Kirche in edlem Wettstreit zusammen vorwärts streben. Auch in kleineren Verhältnissen ist es nicht zu empfehlen, daß verschiedene Leiter in einer Hand vereinigt sind. Insbesondere ist es wichtig, Schul- und Kirchenklassen immer getrennt zu halten.

Freilich, das Nebeneinander verschiedener Schulen ist nur

an größeren Stadtplätzen angängig. Wie soll man es in der Kolonie halten? Nicht die Zahl der Schulen ist entscheidend, sondern ihre Leistungsfähigkeit. Dazu gehört immer eine größere Anzahl Schulmitglieder und genügender Schulbesuch. Die Haupteinnahmequelle für die Lehrergehälter besteht doch bei uns in Brasilien immer im Schulgeld. Wo man wenig Gehalt aufbringt, kann man keinen tüchtigen Lehrer auf die Dauer halten. Auch der Lehrer will, wie jeder andere, für seine Leistungen angemessen entschädigt werden. Ist das nicht der Fall, wird leicht auch die Berufsfreudigkeit nachlassen.

(Schluß folgt.)

Jahresbericht des Deutschen Schulvereins für Santa Catharina für das Geschäftsjahr 1915.

I. Mitglieder.

Es wurden aufgenommen:

die Lehrer	die Schulgemeinden
Paul Rahm, Unterres Salletal.	Passo-Manso.
Frl. Martha Kruber, Blumenau.	Bahú-Concordia.
Frl. Alice Schwarzer, Blumenau.	Pommeroda-Rega.
Frau Thiele, Blumenau.	
Rudolf Haß, Pommeroda.	
M. Winter, Passo-Manso.	
Ottomar Waldrapp, Serra Negra.	

Somit stieg der vorjährige Bestand von 173 Schulgemeinden, 116 Lehrern und 74 Gönnern Ende 1915 auf 176 Schulgemeinden, 123 Lehrer und 74 Gönner.

Die bereits im Jahre 1914 zum Versand gelangten Ausweisbogen sind auch jetzt noch nicht vollständig eingelaufen, obwohl die Gemeinden mehrfach in der Vereinszeitschrift gemahnt worden sind. Die Zahl der noch fehlenden Bogen beträgt etwa 70. Da es mehrfach vorgekommen ist, daß die vershielten Bogen nicht in die Hände der Schulvorstände gelangten, werden in diesem Jahre die Gemeinden nochmals durch ein Rundschreiben zur Ausfüllung der Bogen aufgefordert werden. Die Gemeinden, die alsdann nicht gewillt sind, uns die erbetenen Auskünfte zu erteilen, beweisen dadurch, daß sie gegenüber dem Schulverein nicht die genügende Offenheit besitzen, und der Schulverein wird nicht umhin können, solche Schulen aus dem Verbande auszustoßen. Denn, wer Rechte besitzen will, muß auch seine Pflichten erfüllen. Das gilt auch von den Schulgemeinden, die Jahre lang mit ihren Beiträgen im Rückstande geblieben sind. Häufig genug kommt es vor, daß sich die Gemeinden ihrer Schuld gegen den Schulverein erst bewusst werden, wenn sie ein Gesuch um Lehrmittel bei ihm einreichen. Von Gemeinden, die sich in schlechten Verhältnissen befinden, muß zum mindesten erwartet werden, daß sie, wenn ihnen das Zahlen der Beiträge wirklich unmöglich ist, wenigstens um Stundung, Herabsetzung oder vollständige Erlassung derselben schriftlich einkommen. Beim Einsenden von Geldern ist es unbedingt nötig, dem Schriftführer ein Begleitschreiben zugehen zu lassen, wie es in Nr. 3 der „Mitteilungen“ dieses Jahres angegeben worden ist. In keinem Falle darf dabei die Nummer der Schule vergessen werden, wenn nicht die Gemeinde Gefahr laufen will, daß infolge einer Verwechslung, ihr Beitrag einer anderen Schule gutgeschrieben wird.

2. Sitzungen des Vorstandes.

Außer der am 5. Juli abgehaltenen Hauptversammlung, bei der der Vorstand, mit Ausnahme des Herrn Pfarrer Wummelthay, und nur acht Mitglieder anwesend waren, fanden Vorstandssitzungen statt am 6. und 23. Januar, 1. März, 3. April, 13. Juni, 28. August und 27. November. Insgesamt wurden bewilligt 242 Lesebücher, 20 Portugiesische Sprachbücher, 75 Religionsbücher, 14 Rechenbücher, 14 Naturgeschichtebücher, 19 Gesangbücher, 5 Wandkarten und 21 Anschauungsbilder. An Gebührenterstützungen wurden bewilligt 213\$000. Für die Vollversammlung der Deutschen im Auslande wurden 250\$000 ausgeworfen, zum Ankauf von 2000 Heften von Behr's „Etwas vom Kriege“ 400\$000, zum Ankauf der John Düwelschen Kriegsgebichte 50\$000. Außerdem wurden die nötigen Mittel bereitgestellt zum Druck von 1000 Verdeutschungsbüchern und zum Ankauf der nötigen Anzahl von Koehlers Wochenheftkalendern, der den Leh-

rern der Schulen zum Beginn dieses Jahres als Neujahrs-gabe überreicht wurde.

3. Lehrervereinigung.

Die Lehrervereinigung tagte am 24. Februar am Festo Central, am 14. Juli am Gaspar, am 7. September am Unteren Encano und am 17. November am Warnow. Die Versammlungen waren durchschnittlich von 28 Mitgliedern besucht, ein Beweis dafür, daß unsere Blumenauer Lehrerschaft allgemein bestrebt ist, durch eigene Weiterbildung den Stand des hiesigen Volksschulwesens zu heben. Den Hauptteil der Beratungen bildete die in der vorjährigen Hauptversammlung angeschnittene Lesebuchfrage. In Anbetracht der Tatsache, daß ein Lesebuch nicht ohne weiteres „gemacht“ werden kann, sondern sich aus den Verhältnissen heraus entwickeln muß, wurde beschlossen, die von den Lehrern verfaßten Beiträge in den „Mitteilungen“ zu veröffentlichen und dadurch jedem Gelegenheit zu geben, sie jetzt schon unterrichtlich zu verwerten. Im Laufe der Jahre werden wir so genügend Stoff zusammengetragen haben, um die besonderen Verhältnisse unseres Staates durch einen Lesebuchanhang berücksichtigen zu können. Besonders lobend möchte ich hier die von dem Lehrer Herrn Rud. Hollenweger, Jordan-Gaspar alto, gelieferten Aufsätze erwähnen, die so recht dem Blumenauer Boden entsprossen sind. Es sind noch andere sehr gute Abhandlungen eingelaufen, die aber wegen ihres mehr allgemeinen Charakters nicht ganz dem vorgezeichneten Plane entsprechen.

4. Die Schulgemeinden.

Der große europäische Krieg mit all seinen Begleiterscheinungen hat die Gemeinden in mehrfacher Hinsicht gezwungen, sich ihres inneren Wertes mehr bewußt zu werden und ihre Stärke im Zusammenschluß zu suchen. Leider ist es mit dem gemeinsamen Vorgehen der Gemeinden noch sehr schlecht bestellt. Wenn ich das ausspreche, so stütze ich mich auf bestimmte Fälle. Da ist eine Schule, die ein Mitglied der Nachbarschule aufnimmt und dieser auf solche Weise einige Schüler entzieht. Kurze Zeit darauf vergeht sich die zweite Gemeinde in gleicher Weise gegenüber der ersten; die Folge davon ist, daß sich beide Gemeinden, obwohl sie beide das Gleiche taten, befehdeten. Solche Vorkommnisse ließen sich ganz leicht vermeiden, wenn die Schulvorstände nicht allzusehr auf ihre Unabhängigkeit pochten und sich in solchen Fällen dem Entschcid des Schulvereins unterstellten. Etwas anderes: Eine Gemeinde hat 20 Kinder und kann von dem geringen Schulgeld ihren Lehrer nur mangelhaft besolden; der Nachbargemeinde geht es nicht besser. Die Folge davon ist, daß sich die Lehrer, um überhaupt leben zu können, mehr der Landwirtschaft als ihrem eigentlichen Beruf widmen müssen. Den Schaden haben natürlich die Kinder zu tragen. Wer die Kolonieschulverhältnisse kennt, wird eine große Zahl weiterer Fälle aufzählen können. Um diesen Mißständen abzuhelfen, möchte ich vorschlagen, zunächst einmal im Munizip Blumenau Schulverbände zu schaffen, die sich aus den Vorständen der Schulen eines Verkehrsgebietes zusammensetzen. Diese Verbände könnten alljährlich einmal an dem Hauptort des Verkehrsgebietes tagen, um die gemeinsamen Schulangelegenheiten zu besprechen. Ein Mitglied des Schulvereinsvorstandes könnte die Wünsche dieses Vereins vortragen und als Unparteiischer die Versammlung leiten. In solchen Zusammenkünften müßten die Gemeindegrenzen festgelegt, Schulgeldfragen erledigt und sonstige Maßnahmen besprochen werden. Diese Einrichtung hätte zugleich den Vorteil, daß der Schulverein in viel engere Beziehungen zu den angeschlossenen Gemeinden treten könnte.

5. Der Schulbetrieb.

Ein erfolgreicher Unterricht hängt, wie jeder Schulmann weiß, nicht zum mindesten von dem eingeführten Lehrplan ab. Lehrpläne sind aber noch lange nicht in allen Schulen zu finden. Manche Gemeinden glauben sogar einen Lehrplan zu besitzen, während sie nichts weiter als einen Stundenplan haben. Kein Wunder, wenn dann ein neugebadener Lehrer planlos darauflos unterrichtet, und nicht die Erfolge erzielt, die man unbedingt verlangen muß. Den Schaden tragen da auch nur die Gemeinden. Durch die von mir vorgeschlagene Schaffung von Schulverbänden ließe sich zur Behebung dieses Mißstandes vieles tun. In den seltensten Fällen nur weiß die Gemeinde, was sie von ihrem Lehrer verlangen kann, die Folge

davon ist, daß es der Lehrer keinem Mitglied recht machen kann. Daher auch der häufige Lehrerwechsel. Andererseits glaube ich auch darauf hinweisen zu müssen, daß bei den teilweise allzu geringen Lehrgelältern die betreffenden Gemeinden gar keine besonderen Ansprüche machen dürfen. Auch in dieser Hinsicht könnten die Schulverbände Mittel und Wege finden, um eine Besserung herbeizuführen. Es ist doch wohl kein Zufall, daß die Völker an der Spitze schreiten, die für ihre Schule am meisten aufwenden.

6. Die Lehrer.

Die Berichterstattung der Gemeinden erlaubt es nicht, eine vollständige Uebersicht über die im Laufe des Jahres stattgehabten Lehrerwechsel und Neubestellungen zu gewinnen. Auf jeden Fall aber ist das Gehen und Kommen der Lehrer noch ebenso lebhaft, wie in früheren Jahren. Es mag wohl auf die durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse zurückzuführen sein, daß so viele Leute Lehrerstellen erhielten, die vorher sich nie um die Schule gekümmert hatten. Um überhaupt einen Verdienst zu finden, wurde bei den Anstellungen gegenseitig unterboten, sodaß nicht selten diejenigen, die schon als Lehrer gewirkt hatten, den Neulingen den Platz räumen mußten. Daß jene die Zeit des Probierens und Tastens im Lehrerberuf schon hinter sich hatten, während diese erst sich hineinfinden mußten, wurde von den Gemeinden gar nicht berücksichtigt. Der Schaden blieb natürlich der Jugend vorbehalten. In einem Bezirk der Kolonie ist es üblich, daß ein neueintretender Lehrer zunächst bei einem erfahrenen Lehrer einige Wochen dem Unterrichte beiwohnt und von ihm in den Schulbetrieb eingeführt wird. Das ist aber nur möglich, wenn die Gemeinde des älteren Lehrers es erlaubt. Ich sehe auch hier eine Aufgabe, die den Schulverbänden zugewiesen werden müßte.

7. Lehrerausbildung.

An der der Neuen Schule angeschlossenen Lehrerbildungsanstalt beendigten im vergangenen Jahre zwei junge Leute ihren Lehrgang. Beide sind bereits an zweiklassigen Kolonieschulen als zweite Lehrer angestellt worden. Auf diese Weise sind die jungen Lehrer der Unannehmlichkeiten enthoben, die sich an einlässigen Schulen zwischen Lehrer und Gemeinde fast immer ergeben, und haben Gelegenheit, sich ohne Scherereien in ihren Beruf einzuarbeiten. Es wäre zu wünschen, daß sich noch mehr Söhne von älteren Lehrern zur beruflichen Ausbildung melden, denen besondere Vergünstigungen zugestanden werden können. Wenn wir imstande wären, jährlich sechs junge Lehrer aus der Anstalt zu entlassen, so hätten wir damit einen großen Schritt in der Lehrersfrage vorwärts getan; denn es wäre uns allsamt möglich, den jährlichen Neubedarf an Lehrkräften vollständig zu decken und allmählich eine Gesundung der Verhältnisse in dieser Hinsicht herbeizuführen. Wie die geldliche Besserstellung der Lehrer erreicht werden kann, darüber zu beraten erübrigt sich solange, wie wir hier noch keinen vorgebildeten oder durch die Praxis erfahrenen Gesamtlehrerstand besitzen. Einen solchen Lehrerstand zu schaffen, ist auch das Bestreben der Lehrervereinigung, die sich im laufenden Jahre ganz besonders mit dieser Frage beschäftigt.

8. Das Vereinsblatt. Die „Mitteilungen“

erschienen 1915 in 12 einzelnen Nummern mit 7 Beilagen. Es ist das Bestreben der Schriftleitung, möglichst alle Lehrer zur Mitarbeit heranzuziehen, da nur so eine allseitige Berichterstattung erreicht werden kann. Leider sind wir davon noch sehr weit entfernt. Beispielsweise gingen im vergangenen Jahre nur elf Schulberichte ein, während 16 mal so viele Schulen in Betracht kommen. Vom Süden des Staates erhielten wir gar keine Berichte, vom Norden nur einen. Es steht außer Zweifel, daß nur durch den Zusammenschluß der Lehrer in Vereinigungen, wie wir sie in Blumenau haben, sie für die Mitarbeit an der Vereinszeitschrift gewonnen werden können. Vielleicht gelingt es auch, durch Schaffung von Schulverbänden ausführliche Berichte über die Schulen zu erhalten, wie sie uns seit Jahren in mustergültiger Weise aus der Hansa-Blumenau zugehen (vergl. Nr. 4/1915 der „Mitteilungen“). Die Schriftleitung beabsichtigt, die „Mitteilungen“ in den nächsten Jahren immer mehr zu einer Zeitschrift auszubauen, die alle Lehrer, aber auch alle Eltern gern lesen. Die großen Fragen, die jetzt jede deutsche Seele bewegen, sollen nicht nur während des Weltkrieges, sondern erst recht nach Beendigung desselben einen breiten Raum zugewiesen erhalten. Insbesondere

soll auch für den „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ eine Sprachstunde freigehalten werden.

9. Lehrmittel.

Was über den Vertrieb der Lehrmittel zu sagen ist, wird aus dem Bericht des Herrn Geschäftsführers hervorgehen. Ich beschränke mich daher darauf, allgemein darüber zu berichten. Die bewilligten Lehrmittel sollen Eigentum der Schulen sein. Um dabei zu vermeiden, daß sie in falsche Hände geraten, können nur solche Gesuche berücksichtigt werden, die von wenigstens zwei Vorstandsmitgliedern und dem Lehrer unterzeichnet sind. Bei den Lehrmittelbewilligungen sind des öfteren Fälle vorgekommen, wie sie im folgenden gekennzeichnet werden: Einer Schule, die zwölf Rechenhefte brauchte, wurde ein Teil unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Den Vorschriften entsprechend müssen solche Hefte Eigentum der Schule bleiben, können also den Schülern nur geliehen werden. Da nun aber nur ein Teil der Kinder Hefte bekommen konnte, entstanden Streitigkeiten in der Gemeinde. So kam es, daß in manchen Gemeinden die erhaltenen Hefte zum Ladenpreis verkauft wurden und der Betrag dafür der Schulkasse zufließt. Bei einigem guten Willen könnten solche Bücher wohl ärmeren Kindern leihweise überlassen werden, aber nach einstimmigen Aussagen der Vorstände, läßt sich das in den Koloniegemeinden nicht durchsetzen.

Das vom Schulverein herausgegebene Rechenwerk bedarf unbedingt einer Erweiterung durch ein drittes Heft, wenn wir vermeiden wollen, daß andere gleichartige Rechenwerke im Bereich des Schulvereins Eingang finden. Das dritte Heft muß hauptsächlich die bürgerlichen Rechnungsarten lehren und praktische Aufgaben aus dem Kolonieleben bringen. Auch die Flächen- und Raumberechnungen müssen darin in einfacher Weise gelehrt werden.

Für den Zeichenunterricht fehlt es noch vielen Schulen an einem geeigneten Lehrgang. Es wäre daher zu empfehlen, den von Herrn Lehrer Zimmermann angefertigten Lehrplan mit Zeichnungen und Erläuterungen vervielfältigen zu lassen und jeder Schule ein Exemplar als unveräußerliches Eigentum zuzustellen.

Für den landestündlichen Unterricht leistet Sellins kleines Heft vorzügliche Dienste.

Ein Unterrichtsfach, das bislang vollständig unberücksichtigt geblieben ist, ist die Geschichte, die in allen reichsdeutschen Schulen schon seit einer Reihe von Jahren einen hervorragenden Platz einnimmt. Gerade hier, wo es sich darum handelt, Deutsche ihrem Volkstum zu erhalten, muß die Jugend begreifen lernen, weshalb sie allen Grund hat, auf ihr Deutschtum stolz zu sein und wieviel sie mit ihm verlieren kann. Ebenso muß sie die politische Gestaltung ihrer brasilianischen Heimat aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus verstehen lernen. Das erwähnte Lehrbuch müßte den ganzen Lehrstoff in klarer Uebersicht in Unterrichtseinheiten eingeteilt bringen mit den nötigen Anmerkungen für den Gebrauch in der Schule. Zum Vorbild könnte der von Herrn Rektor Strahlmann 1910 in den „Mitteilungen“ veröffentlichte Aufsatz über den Paraguankrieg genommen werden. Als Anhang dazu wäre eine einfache Uebersicht über die Bundes- und Staatsverfassung sehr angebracht.

Blumenau, im Juli 1916.

Der Schriftführer: G. A. Bähler.



Wehrmann-Platte. (Fortsetzung von Nr. 7.) Es sind weiter eingegangen: Frau Dreer, F. Kilian, W. Meinide (Judagal), L. Dehnert (Neu-Bremen), Krusius (Oberer Alto Rio do Testo), Chr. Frahm (Testo Alto) je 28000, H. Humpel (Altona) 38000. Bisheriges Ergebnis: 38:500.

Unterstützungskasse. (Fortsetzung von Nr. 7.) F. Kilian, W. Meinide, L. Dehnert, H. Humpel, R. Günther, P. Richard, Widemann, Schäfer, Thomsen, auf der Heyde, König, Teichmann, C. Glau u. C. Riemann je 28. Bisheriges Ergebnis: 628000.

Druckerei des „Moralboten“, Blumenau, Santa Catharina Süd-Brasilien.